

Blaulicht-Gottesdienst, am 11. Juli 2019 in Eichstätt
Lukas 10, 27: Das Liebesgebot

Liebe Einsatzkräfte der Feuerwehren, der Polizei, der Rettungsdienste, der technischen Hilfsdienste, der Notfallseelsorge und der Kriseninterventionsteams,
 liebe Schwestern und Brüder,

immer wieder ist in der öffentlichen und politischen Diskussion von den christlichen Werten die Rede, und dass wir sie bewahren und weitertragen müssen.

Sie alle tragen zur Weitergabe der christlichen Werte ganz wesentlich bei. Vor allem leben Sie diese Werte.

Das Bibelwort, das der Predigt zugrunde liegt, beinhaltet eine Zusammenfassung aller christlichen Werte, die im jüdischen Glauben ihren Ursprung haben. Das soll die Richtschnur für unser Leben sein.

Ich lese noch einmal einige Verse aus dem Evangelium: Lukasevangelium im 10. Kapitel, (die Verse 25 bis 28)

Liebe Gemeinde!

Das Liebesgebot aus der Bibel ist die Grundlage für Ihr Tun, der Barmherzige Samariter Vorbild für Ihren Einsatz. Im Wahlspruch der FW: „Gott zur Ehr - Dem Nächsten zur Wehr.“ Finden Sie sich wohl alle wieder. Sie alle leisten ihren Dienst nicht um ihrer selbst willen, damit sie womöglich Ehre und Anerkennung bekommen, sich einen Orden verdienen - Geld kriegen Sie ja sowieso nicht für ehrenamtlichen Einsatz. Und die Hauptamtlichen Helfer und Helferinnen werden zu schlecht bezahlt, dafür, dass sie auch ihren Kopf hinhalten oder, was leider immer häufiger vorkommt und ein Skandal ist: sich Pöbeleien oder tätliche Angriffe gefallen lassen müssen. Nein, Sie tun das, um dem Nächsten zu dienen und damit auch Gott die Ehre zu geben. Sie setzen sich ein für Menschen, die Hilfe brauchen. Sie gehen für andere durchs Feuer, oder durchs Wasser, an den Unfallort oder Tatort, um ihnen beizustehen, um zu retten und zu bergen, zu schützen und zu helfen. Im Ernstfall setzen Sie sogar das eigene Leben und die eigene Gesundheit aufs Spiel.

Ohne Ihren Einsatz wäre unser Gemeinwesen schlichtweg nicht denkbar. Ohne Menschen, die selbstlos für andere etwas tun oder da sind, wären wir alle arm dran.

Das verdient unser aller Dank und Anerkennung, unsere Wertschätzung und unseren Respekt!

Vergelt's Gott!

Gott und den Nächsten lieben wie sich selbst -

Das ist die christliche Grundlage für Ihr Tun.

Eigentlich ist das Doppelgebot ein Dreifachgebot der Liebe. **Du sollst Gott lieben, und deinen Nächsten wie dich selbst.** Man muss auch sich selbst lieben können, will man Gott die Ehre geben und den Nächsten helfen und beistehen.

“Tu das, so wirst du leben.“ So hat Jesus gesagt. Wer sich daran hält, dessen Leben wird sich erfüllen, der macht's richtig, der ist auf dem Weg zum Reich Gottes.

Gott lieben – das ist der erste Teil dieses Liebesgebotes:

da will ich Sie an den Schutzpatron der Feuerwehrleute erinnern. Die Heiligen können auch uns Evangelischen ein Vorbild sein für den Glauben.

Florian war vor seiner Bekehrung zum Christentum Offizier eines römischen Heeres im nördlichen Österreich. Von ihm wird erzählt, er habe in seiner Jugend ein brennendes Haus allein durch sein Gebet gerettet. Er wurde dann als Christ von Kaiser Diokletian verfolgt und in der Enns ertränkt – am 4. Mai 304.

Der Heilige Florian rettete Menschen und betete inständig zu Gott, der helfen kann.

Nun, niemand von Ihnen wird sich im Notfall hinstellen und hoffen, dass das Gebet allein den Brand löscht oder die Menschen in Not rettet. Aber dass das Gebet helfen kann, und wenn es nur ein Stoßgebet ist „O Gott hilf“, das haben viele schon erlebt. Auch wenn Sie alle gut gerüstet und ausgebildet sind für den Ernstfall, macht es das Beten nicht überflüssig. Wer betet, weiß, dass er in Zusammenhang mit einer größeren Macht steht. Er weiß, dass über allem Tun Gott wacht und mit dabei ist. Er weiß auch, dass das eigene Tun Grenzen hat, dass man manchmal kapitulieren muss – vor der Gewalt des Feuers oder des Wassers, oder am Unfall- und Einsatzort. Menschliches Leben ist verletzlich, gefährdet und zerbrechlich. Aber wir sind und bleiben von guten Mächten wunderbar geborgen, auch und besonders dann, wenn wir selber nichts mehr tun können. Gott verhindert die Not oft nicht, das wissen wir aus Erfahrung, sonst bräuchten wir keine Rettungsdienste und Feuerwehren. Das Warum bleibt meistens unbeantwortet. Aber er hilft uns, sie durchzustehen und zu ertragen – auch weil es Menschen wie Euch, die Feuerwehrleute, Rettungskräfte, Polizistinnen und Polizisten gibt, die da sind und helfen, beschützen und beistehen.

Gott ehren – das heißt auch, ihm vertrauen, das eigene Leben in seine Hände legen. Nichts kann uns von ihm trennen, keine Not, keine Gefahr, kein Tod.

Ja, das ist am allerwichtigsten - so sagt Jesus: Dass wir Gott unser Leben überlassen, ihm vertrauen, unser Herz an ihn hängen, unsere Sehnsucht von ihm stillen lassen. Die Liebe zu Gott und das feste Vertrauen auf ihn, wird uns tragen und halten – egal was kommt. Dieses Vertrauen ist eine ungeheure Kraftquelle für unsere Aufgaben im Alltag, für unseren Dienst am Nächsten. Vertrauen macht stark und mutig.

Dort wo es in Ihrem Tun und bei Ihren Einsätzen zur Sache geht, geht es auch um die Sache Gottes, nämlich um die Liebe zum Mitmenschen ohne Ansehen der Person.

Den Nächsten lieben: Denn wo Menschen Not leiden Schmerz spüren und Leid über sich ergehen lassen müssen, genau da ist Gott zu finden. Er wendet seine Augen nicht davon ab, sondern stellt sich an die Seite des leidenden Menschen. Gott zeigt sich solidarisch mit seinen Menschenkindern, dass er sogar sagt: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern und Schwestern, das habt ihr mir getan.

Sie setzen sich also mit ihrem Dienst am Nächsten für Gott selbst ein. Wo Menschen Not leiden, da packen Sie an. Sie fahren und laufen dorthin, wo andere nur noch wegrennen. Sie tun damit das, was Jesus uns vorgelebt und verkündigt hat. Zu retten, zu bergen, zu schützen und zu löschen ist Dienst am Nächsten und damit auch Gottesdienst im Alltag. In der großen Beispielerzählung des NTs über die Nächstenliebe, in der Geschichte vom barmherzigen Samariter – fordert Jesus schließlich: „So geh hin und tu desgleichen!“

Katastrophen sind nicht von gestern. Das müssen wir immer wieder - auch in Deutschland - schmerzlich erfahren. Brände, Überschwemmungen, Tornados, die über einen Landstrich fegen, Hagel und Blitz signalisieren uns, dass wir die Welt nicht so in den Griff bekommen haben, wie wir uns das

einbilden. Unfälle, Katastrophen und Tragödien zeigen uns: unsere Welt und unser Leben sind gefährdet. Nicht alles ist machbar. Und doch fühlen sich viele dem Samariter-Prinzip verpflichtet. Viele helfen uneigennützig und fragen nicht zuerst: Was bringt mir das?

Mitleid und Barmherzigkeit stehen uns als Christen gut an – so wie dem Barmherzigen Samariter, von dem Jesus erzählt.

Sie, liebe Einsatzkräfte, wandern bei Ihrem Dienst zwischen den Grenzen unserer Lebenswelten: Einsatz und Erschöpfung, Scheitern und Gelingen; Tod und Leben, Trauer und Trost gehören zum Spektrum dessen, was Sie im Ernstfall erfahren. Sie erleben sich selbst und andere Menschen an ihren Grenzen.

Und deshalb ist der dritte Teil dieses Liebesgebotes ganz wichtig: **Liebe dich selbst!**

Vielleicht klingt das in Ihren Ohren etwas komisch, und dazu noch aus dem Mund der Regionalbischöfin: darf man denn an sich selbst denken und sich selbst lieben? Ist das nicht Egoismus und Selbstsucht? Widerspricht das nicht dem Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben?

Die Selbstliebe, die Jesus uns hier ans Herz legt, hat mit Egoismus nichts zu tun. Es geht ihm vielmehr darum, dass wir achtsam mit uns selber umgehen. Dass wir uns nicht dauernd überfordern. Dass wir gerade als Helfer auch um unsere Grenzen wissen. Menschen, die sich aufopfern, können nicht helfen, sie brauchen selber Hilfe. Jeder und jede von uns ist ein Geschöpf Gottes, mit Gaben und Kräften, aber auch mit Fehlern und Schwächen. Und auch die sind von Gott geschaffen. Wir sollen diese Grenzen ernst nehmen. Auch Jesus hat sich ganz bewusst immer wieder zurückgezogen, um zur Ruhe zu kommen, um zu schlafen, um zu beten, obwohl viele Menschen auf seine Hilfe gewartet haben. Er wusste auch um sein Menschsein und dass seine Kräfte endlich sind.

Sie sind immer wieder belastenden Situationen ausgesetzt – am Unfallort, in einem brennenden Gebäude, bei einer Katastrophe, wenn jemand sterben musste. Sie wissen nicht, was Sie erwartet, wenn Sie auf dem Weg dorthin sind. Sie bringen sich selber in Gefahr trotz aller Vorsicht. Sie sehen vielleicht Bilder, die Sie lieber wieder vergessen würden und die sich doch einbrennen in Ihre Seele. Sie müssen sich manches Mal auch eingestehen, dass Sie nichts mehr machen können, außer Verstorbene zu bergen. Sie erleben auch Ihre Hilflosigkeit und Ohnmacht, obwohl Sie sich mit all Ihrer Kraft einsetzen und helfen wollen.

Dazu kommt der zeitliche Einsatz neben dem Beruf, der Schule oder der Familie. Irgendetwas leidet immer. Hoffentlich bleibt dabei nichts auf der Strecke.

Achten Sie gut auf sich! Gönnen Sie sich Pausen und Ruhezeiten. Suchen Sie sich Hilfe, wenn Sie eine Situation über die Maßen belastet. Stärke zeigt sich darin, auch die eigene Schwäche zugeben zu können und Hilfe anzunehmen. Kurz: Lieben Sie sich selbst auch!

Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst – dieses Motto, diese Lebensregel, ist ein guter, wegweisender Begleiter, damit Sie Ihren Dienst engagiert, verantwortungsvoll und behütet tun können.

Und der Friede Gottes, der höher ist alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.